

Agenda



Ende der SVP-Epoche?

Von Daniel Vischer

Sieger gibt es nur zwei. Die BDP und die Grünliberalen (GLP) gewinnen als Einzige Sitze und Prozente, alle anderen Parteien verloren mindestens an Prozenten. Die Überraschung der Wahl bildet aber fraglos der Krebsgang der SVP, mit dem niemand gerechnet hatte. Natürlich ist die SVP nach wie vor klar stärkste Partei, und es ist beim Resultat die Abspaltung der BDP mit einzuberechnen. Bereits im Wahlkampf gelang es der SVP indes nicht mehr, trotz horrendem finanziellem Aufwand, den Wahlkampf mit dem Zuwanderungsthema inhaltlich zu dominieren. Zum einen hat dies mit der Frankenkrise zu tun, in der die SVP mit ihrem Zickzackkurs schlicht im Abseits stand. Zum andern wird die SVP auch bei der Zuwanderungsdebatte zusehends mit ihrer eigenen Widersprüchlichkeit konfrontiert, das Lohndumping zwar anzuprangern, aber alle inländischen begleitenden Massnahmen etwa für Mindestlöhne abrupt abzulehnen. Bisher gelang es der SVP dank der «Überfigur Blocher», solches zu kiten, gerade er gehört aber auch persönlich zu den Wahlverlierern, was seinen Nimbus schmälern wird. Die Frage, ob die SVP eine 30-Prozent-Partei sei, hat sich vorläufig erledigt, der Vormarsch ist gestoppt, womit eine Epoche aufeinanderfolgender Wahlsiege zu Ende geht, was fraglos Spuren bei der SVP hinterlässt.

Mit den zusätzlichen Verlusten der FDP verliert die gesamte Rechte deutlich. Der FDP wird es zu denken geben müssen, in einem am Schluss durch Wirtschaftsthemen dominierten Wahlkampf keinerlei Akzente mehr gesetzt haben zu können. Der einst übermächtige Freisinn ist heute weder Staats- noch Wirtschaftspartei. Wenn auch die CVP verliert, gehört die Mitte zu den grossen Wahlsiegern dank BDP und GLP. Der Erfolg der BDP verdankt sich sicher vorrangig Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf, deren Wiederwahl um einiges wahrscheinlicher geworden ist. Neidlos ist der Sieg der GLP anzuerkennen, die nicht nur über erfolgreiches Politmarketing verfügt, sondern als grüne Mittepartei einen eigenen Platz gefunden hat. Meine Vermutung dabei bleibt, die GLP-Wählerschaft denke um einiges linksliberaler, als in der bisherigen grünliberalen Parlamentsarbeit im Nationalrat zum Ausdruck kam. Die GLP situiert sich als Mittepartei, ihre Wählerschaft ist aber eben gerade nicht im traditionellen Sinne bürgerlich, sondern protestiert gegen bürgerliche Umweltpolitik.

Natürlich bedeutet das Resultat der Grünen eine Wahlniederlage, Proporzpech gerade in Basel hin oder her. Wir haben etwas falsch gemacht und konnten vor allem den Fukushima-Effekt nicht nutzen. Auch wenn die SP Sitze gewinnt, verliert sie insgesamt wiederum Wähler, konnte also den Verlust der Grünen nicht kompensieren, was eher überraschend ist. Rot-Grün verliert insgesamt, konnte jetzt, wo die SVP endlich verliert, mithin nicht selbst zulegen. Die Grünen werden sich etwas einfallen lassen müssen, nicht zuletzt jene Wähler ansprechen zu können, die grünliberal wählen. Jede Form von Gesundbeterei muss dabei einer tabulosen Analyse weichen.

Carte blanche

Verursachen Banken Finanzkrisen?

Von Pascal Gantenbein*

Die Staatsschuldenkrise, die damit verbundenen Währungsturbulenzen sowie das erneute Aufflammen des Misstrauens im Bankensektor haben das Geschehen an den Finanzmärkten während den vergangenen Wochen und Monaten geprägt. Die mit diesen Problemen zusammenhängenden Auswirkungen auf die öffentlichen Haushalte und den Steuerzahler, auf Anlagerenditen und Finanzierungen sowie auf den Arbeitsmarkt und das Funktionieren des Finanzsystems fördern verständlicherweise den Unmut breiter Bevölkerungskreise. Im Zentrum der diesbezüglichen medialen Aufmerksamkeit stand jüngst die an verschiedenen Finanzplätzen sichtbare Occupy-Bewegung, welche sich insbesondere an die Adresse der Banken richtet. Verlangt werden mitunter eine, wie es heisst, «demokratische Kontrolle der Finanzmärkte» und eine Begrenzung von Risiken. Innerhalb des Forderungskatalogs vergleichsweise konkrete Punkte sind das Verbot komplexer Finanzprodukte, eine Abtrennung des Investmentbankings sowie die Einführung von Transaktionssteuern.

Was ist von diesen Forderungen zu halten? Zugegeben: Die Verunsicherung sowie die Skepsis, ja auch die Verärgerung gegenüber der Finanzindustrie lassen sich durchaus begründen: In der Finanzkrise mussten zahlreiche Banken durch die Staaten gerettet werden, sowohl institutionelle wie private Investoren haben mit strukturierten Produkten zum Teil herbe Verluste erlitten, und gewisse Vorkommnisse in der Bankenwelt vermitteln nach aussen auch heute nicht gerade den Eindruck, als wären die relevanten Risiken unter Kontrolle. Ohne Zweifel haben die Banken weltweit zum Teil schwerwiegende Fehler begangen und damit auch das Vertrauen in ihre Branche beschädigt. Indessen wäre es zu kurz gegriffen, die Analyse hier abzuschliessen. Die Probleme reichen nämlich wesentlich weiter, als es die heutige Kritik am Bankensektor vermuten lässt. Vor dem Hintergrund der ökonomischen Zusammenhänge, welche inzwischen seit dem Beginn der ersten Welle der Finanzkrise im Herbst 2007 relativ gut

untersucht worden sind, ist es vielmehr geradezu irritierend, dass sich die Proteste ausschliesslich gegen die Banken richten. Denn am Ursprung der heute vorliegenden Probleme waren insbesondere die politischen Instanzen nicht unbeteiligt.

So stand am Beginn der amerikanischen Hypothekenkrise, die sich bekanntlich zur globalen Bankenkrise ausgeweitet hatte und in deren Folge verschiedene Institute Staatshilfe erhalten haben, in erster Linie das politisch motivierte Bestreben der USA, Hypotheken auch an minderbemittelte Haushalte zu vergeben. Das ist an sich lobenswert und aus sozialpolitischen Gründen verständlich; doch muss am Ende jemand die Sache bezahlen. Seitens des US-Staates wurden sowohl mit der Senkung der Qualitätsanforderungen hinsichtlich der von den Agenturen aufgekauften Hypotheken als auch mit der Aufhebung des Trennbankensystems Ende der 1990er-Jahre die erforderlichen Regulierungsschritte zur Verbriefung schlechter

Die Finanzprobleme haben ihren Ursprung nicht im Bankensystem, sondern in finanziell nicht nachhaltiger staatlicher Politik.

Hypotheken eingeleitet. Dass die Banken die neuen Spielräume ab 1999 ausgenutzt haben, liegt nicht nur auf der Hand, sondern war durchaus im Sinne des Erfinders, des amerikanischen Staates. Auf diese Weise konnte das erforderliche Kapital zur Finanzierung der Hypotheken elegant durch die Finanzmärkte mobilisiert werden. Die Kosten dieser Politik haben inzwischen nicht nur die amerikanischen Banken und der amerikanische Steuerzahler bezahlt, sondern infolge der weltweiten Verbreitung der Hypothekenscheine auch die internationale Bankenwelt und Investoren sowie indirekt verschiedene Staaten. Auch das zweite grosse Problemfeld, die europäische Staatsschuldenkrise, beruht vorab auf einem Mix aus politischen Entscheidungen und begünsti-

genden regulatorischen Rahmenbedingungen. Zum einen haben die Staaten der Eurozone frühzeitig ihre eigene Qualität untergraben, indem Verstösse gegen die Konvergenzkriterien nie ernsthaft geahndet worden sind. Damit bestanden kaum Anreize zur Budgetdisziplin bei den Staatsausgaben. Zum anderen führte der Verzicht des Regulators, Investitionen der Banken in Staatsanleihen mit teuren Eigenmitteln unterlegen zu müssen, trotz abnehmender Qualität der Papiere zu einer ausreichenden Versorgung der Staatshaushalte mit günstigem Kapital. Das rächt sich heute, da die Banken in ihren Büchern teilweise signifikante Positionen an Staatsanleihen halten und jeder auch nur partielle Schuldenerlass beziehungsweise «Haircut» zu möglichen Bankensolvenzen und damit zu einer Gefährdung des Finanzsystems führen könnte. Die Banken können sich von diesen Positionen nicht trennen, während die Staaten faktisch gezwungen wären, ihre eigenen Gläubiger zu retten.

In beiden Fällen war die Verschuldung (sozial-) politisch motiviert. Und obschon die Schuldner über ihre Verhältnisse gelebt haben, konnten die Finanzierungskosten über lange Zeit niedrig gehalten werden, da sich die Anlegerschaft im Vertrauen auf implizite und explizite Staatsgarantien mit vergleichsweise tiefen Risikoprämien begnügt hat. Die Existenz von Märkten war damit gerade nicht das Problem, sondern deren mangelhaftes Funktionieren infolge von Intransparenzen und politischen Verzerrungen. Damit zeigt sich, dass die grossen Finanzprobleme von heute ihren Ursprung nicht im Bankensystem, sondern zu einem wesentlichen Teil in einer finanziell nicht nachhaltigen staatlichen Politik haben. Selbstverständlich waren die Banken nicht unbeteiligt: Mit der Strukturierung und Verbriefung von Hypotheken boten sich interessante Geschäftsfelder, und bei den Staatsanleihen gab es bekanntlich Banken, welche im Staatsauftrag geholfen haben, die schlechten Qualitäten zu verschleiern. Doch kommt den Banken bestenfalls eine Rolle als Verstärker der genannten Entwicklungen zu, aber nicht die des Verursachers.

* Pascal Gantenbein ist Professor für Finanzmanagement an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Basel (WWZ).

Hick-up

Wenn das Angebrannte zu sprechen beginnt

Von Martin Hicklin

Was wäre aus dem Menschen geworden, hätte nicht jemand aus seinem Kreise den Kochtopf erfunden? Statt sich milliardenfach zu entfalten, müsste er noch immer in den nach den Eiszeiten gewucherten Wäldern nach Auerochs und was weiss nicht was jagen und jede essbare Wurzel auf sammeln müssen. Ewig gefährdet, wäre er sogar mit dem listigen Haselnussbohrer in Konkurrenz gestanden, der mit seinem langen Mundstück zum Schaden des Menschen feine Löcher in die auch schon als kulturtragend verdächtige Haselnuss bohrt. Ohne Kochtopf wäre aus dem Fortschritt blosses Treten an Ort geworden.

Es hat eben Zeiten gegeben, in denen die Menschen nicht einmal ein einziges, geschweige denn wie heute ganze Regale von Kochbüchern mit Rezepten aus aller Welt besaßen. Schon das mag manche mit Schauder überziehen. Unseren Vorfahren gehört umso mehr Hochachtung dafür, wie sie sich durch diese akeramischen Frühzeiten durchgeboxt haben. Wo es eben nicht einmal Tonwaren gab, was das kleine, dem «keramisch» vorgestellte «a» ja platzsparend ausdrückt. Als dann aber kluge Köpfe ausgetüftelt hatten, wie man sozusagen aus blossen Erden-

staub etwas Feuerfestes herstellen kann, muss das ein gewaltiger Satz in der menschlichen Entwicklung gewesen sein – vergleichbar mit der Erfindung des tragbaren, allerdings vorerst noch kochunfähigen Telefons. Nicht umsonst hat sich seit jenem technologischen Sprung die Legende erhalten, dass die ersten Menschen seien schon aus Ton geformt geworden. Die neu gewonnene Fähigkeit, stärkehaltige Wurzeln und Körner vom Feld über dem Feuer weich zu kochen, verschaffte den aufstrebenden Menschen endlich die Möglichkeit, die Arbeitsteilung einzuführen, die heute ab und zu schon so hohe Spezialisierung erreicht hat, indem die einen beim Teilen das Arbeiten, die andern das Verdienen erhalten. Die Revolution fand in der Jungsteinzeit statt. Da kam vor etwas mehr als 6000 Jahren vielleicht jemand mit dem neuen technologischen Paket vorbei und tauschte Töpfe und Saatgut gegen Felle und Wal-Tran, worauf sozusagen von einem Tag auf den andern die Jäger und Sammler von Mus zu leben begannen und Ruten und Reusen nur noch in der Freizeit nutzten. Ein schönes Bild, wär da nicht ein Fragezeichen. Die Menschen, die neu Landwirtschaft betrieben und Milch von Haustieren bezogen, waren andere als die Jäger. Das scheinen ihre aufgefundenen Knochen zu belegen. Eine «genetische

Diskontinuität» bestehe da, sagt die Wissenschaft. Was ein schönfärbender Begriff sein dürfte, hinter dem sich vielleicht Mord und Totschlag verbergen. Hat es etwa im Norden Europas auch so etwas wie «Indianer» gegeben, die bei der Ankunft der neuen Bauern nicht nur Lebensart, sondern gleich das Leben liessen?

Ein britisch-dänisches Team von Archäochemikern lockert jetzt den Verdacht. Sie konnten vom Fehlen geeigneter Abwaschmittel und der Vergesslichkeit der Köche und Köchinnen in jener Zeit profitieren. Die Forschenden fanden in immerhin 133 an baltischen Fundorten geborgenen Töpfen Fettrückstände und analysierten dazu 100 angebrannte Essensreste. Daran zeigten sie mit modernen Methoden, dass trotz modisch gewordenem Eigenanbau immer noch ein Fünftel des zum Teil angebrannten Gekochten aus dem Fischfang stammte. So hopp, hopp hat man sich also vor rund 6000 Jahren nicht von den Delikatessen aus den Gewässern verabschiedet, berichtet die Gruppe um Oliver E. Craug und Carl P. Heron heute in den «Proceedings of the National Academy of Sciences». Belegt ist zudem, dass man mit dem Entsorgen ungewaschener und angebrannter Töpfe immer auch ein sprechendes Zeugnis der eigenen Hoch-Kultur ablegen kann.

Basler Zeitung

National-Zeitung und Basler Nachrichten AG
Herausgeber. Moritz Suter
Chefredaktor. Markus Somm (mso)
Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)
Chefredaktion. Eugen Sorg (eso), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Assistenz: Laila Abdel'Al
Politik. Thomas Lüthi (tl), Leitung – Claudia Biangetti (cbt) – Michael Breu (mbr) (Wissenschaft) – Raphael Bucher (fbu) – Dominique Burckhardt (db) – Erik Ebnetter (ebn) – Martin Furrer (mfu) – Willi Herzig (wh) – Hansjörg Müller (hjm) – Markus Wüest (mw)
Bundeshaus. Alan Cassidy (ac) – Beni Gafner (bg) – Markus Prazeller (pra)
Basel-Stadt. Raphael Suter (ras), Leitung – Valentin Kressler (vks), stv. Leitung – Michael Bahnnerth (mib) – Mischa Hauswirth (hws) – Dominik Heitz (he) – Katrin Roth (kr) – Peter Schenk (psc) – Ralph Schindel (rs) – Markus Vogt (mv) – David Weber (daw) – Nadja Widmer (na)

Baselland. Daniel Ballmer (dab), Leitung – Georg Schmidt (gs), stv. Leitung – Martin Brodbeck (-eck) – Peter de Marchi (pdm) – Thomas Gubler (Gu) – Stefan Gyr (sgt) – Andreas Hirsbrunner (hi) – Franziska Laur (ffl) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Esther Ugolini (eu) – Peter Walthard (wap)
Wirtschaft. Daniel Schindler (dan), Leitung – Dieter Bachmann (dba) – Michael Heim (hec) – Heiner Hillermann (heh), Produktion – Rahel Koerfgen (rak) – Andreas Schwander (as) – Isabel Strassheim (isa) – Daniel Zulauf (dz)
Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Eva Breitenstein (eb) – Oliver Gut (olg) – Christoph Kieslich (cok) – Florian Raz (fra) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)
Kultur. Christoph Heim (hm), Leitung – Sigfried Schibli (sbl), stv. Leitung – Andrea Fopp (afop) – Miriam Glass (mgl) – Nick Joyce (nj) – Hannes Nüsseler (ni) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Ursula Schneider (usr) – Julian Schütt – Stefan Strittmayer (mat)
Inlandkorrespondenten. Seraina Gross (sgr), Westschweiz – Gerard Lob (lo), Tessin – Markus Rohner (MR), Ostschweiz

Auslandkorrespondenten. Ulrich Achermann (Ach), Santiago de Chile – Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borger (bor), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Andreas Ernst (ern), Belgard – Paul Flückiger (flu), Warschau – Astrid Frefel (aftr), Kairo – Hannes Gamillscheg (HG), Kopenhagen – Willi Germund (wig), Bangkok – Inge Günther (igü), Jerusalem – Frank Herrmann (fhw), Washington – Jan Keetman (jke), Istanbul – Martin Kölling (mkt), Tokio – Jutta Lietsch (jl), Peking – Patrick Marcolli (map), Berlin – Fritz Neumann (frw), Wien – Thomas Roser (tro), Belgard – Renzo Ruf (rr), Washington – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid
Meinungen und Profile. Thomas Waldmann (tw)
Autoren. Felix Erbacher (FE) – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Freddy Widmer (fw)
Kolumnisten. Martin Breitenstein – Thomas Cueni – Max Frenkel – Helmut Hubacher – Daniel Vischer – Daniel Wiener
Spezialseiten. Lebensart/Reisen/Essen&Trinken: Anny Schneider (usr) Bildung: Markus Wüest (mw) Mobil: Alfons Studer (ast)
Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)
Volontariat. Muriel Gnehm (mgn)

baz.ch. Alexander Müller (amu), Leitung – Joël Gernet (ig) – Fabian Kern (ker), Sport
Produktion/Gestaltung. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Eva Neugebauer (ene) – Nino Angiuli und Bettina Lea Toffel, Teamleitung Gestaltung – Horst Ujak, Leitung Technik – Paul Graf – Rebekka Heeb – Christian Jenni – Reto Mastria – David Pümpin – Urs Rist – Juliane Rungger
Bildredaktion. Bernhard Vesco, Leitung – Doris Flubacher – Melody Gyax
 Fotografen: Mischa Christen – Daniel Desborough – Elena Monti – Henry Muchenberger – Margrit Müller – Roland Schmid
Bildbearbeitung. Holger Böhler – Nadine Borner – Thomas Tanner
Korrektorat. Lesley Paganetti – Sabine Steinhart, Teamleitung – Birgit Althaler – Aaron Bertoli – Katharina Dillier Muzzulini – Martin Stohler – Rosmarie Ujak
Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Anny Panizzi – Ruth Widin
Dokumentation/Archiv. Roger Berger, doku@baz.ch
Redaktion. Aeschengplatz 7, Postfach, 4002 Basel, telefon 061 639 11 11, Fax 061 63115 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

CEO Basler Zeitung Medien. Roland Steffen
CFO Basler Zeitung Medien. Marcus Herren
Leiter Verlag. Paul Herzog
Leiterin Lesermarkt und Vertrieb. Astrid Hofer
Leiter Werbekampt. Harry Zaugg
Anzeigenleitung. Alexandra Heiniger
Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18.00 Uhr, Samstag von 7.00–14.00 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/bzo
Zustellprobleme Sonntagszeitung Tel. 044 248 64 40 oder 0800 808 014
Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: adicinsurance Services AG, am [allmedia] ag, bc best connect ag, Birkhäuser+GBC AG, bzm [werbe] ag, Die Zeitungsdrucker Schweiz AG, Distriba AG, Inserateunion AG, km [keymedia] ag, Neue Fricktaler Zeitung AG, Radio Vision AG, Restaurationsbetriebe Basler Zeitung AG, Sa-Na Verlag AG
Abonnementspreise. Basler Zeitung (inkl. 2,5% MWSt): 3 Monate Fr. 108.–, 6 Monate Fr. 204.–, 12 Monate Fr. 389.– (Ausland auf Anfrage), Zuschlag für TV-Star Fr. 109.– pro Jahr
Verlag. Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch
Druck. Die Zeitungsdrucker Schweiz AG, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel

BaZ am Aeschengplatz. Aeschengplatz 7, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 medienhaus@aescheng.ch
 Todesanzeigen: todesanzeigen@bzmwerbeag.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84
 Schalter für Inserate und Tickets:
Montag–Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr
Samstag von 8.30 Uhr–12.30 Uhr
Büro Liestal. Basler Zeitung, Mühlegasse 3, 4410 Liestal Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48 Inserate Tel. 061 927 13 47, Fax 061 921 28 48
Büro Fricktal. Basler Zeitung, Postfach, 4310 Rheinfelden, Redaktion Tel. 061 831 73 73
Büro Laufenal/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 761 76 70, Fax 061 761 76 75
Inserate. Basler Zeitung Medien Werbe AG, Hochbergerstrasse 15, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 info@bzmwerbeag.ch, www.baz.ch
Reservations/Technische Koordination. Reto Kyburz
 Annoncenpreis Basler Zeitung: s/w oder farbig Fr. 4.25, Basler Zeitung Gesamtausgabe (Freitag): s/w oder farbig Fr. 5.70
 Impressum: Fr. 3.99, Stefanafant: Fr. 4.84 (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)
 Ein Mitglied des metropool